

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Jahresberichte

1865

[urn:nbn:de:bsz:31-348520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-348520)

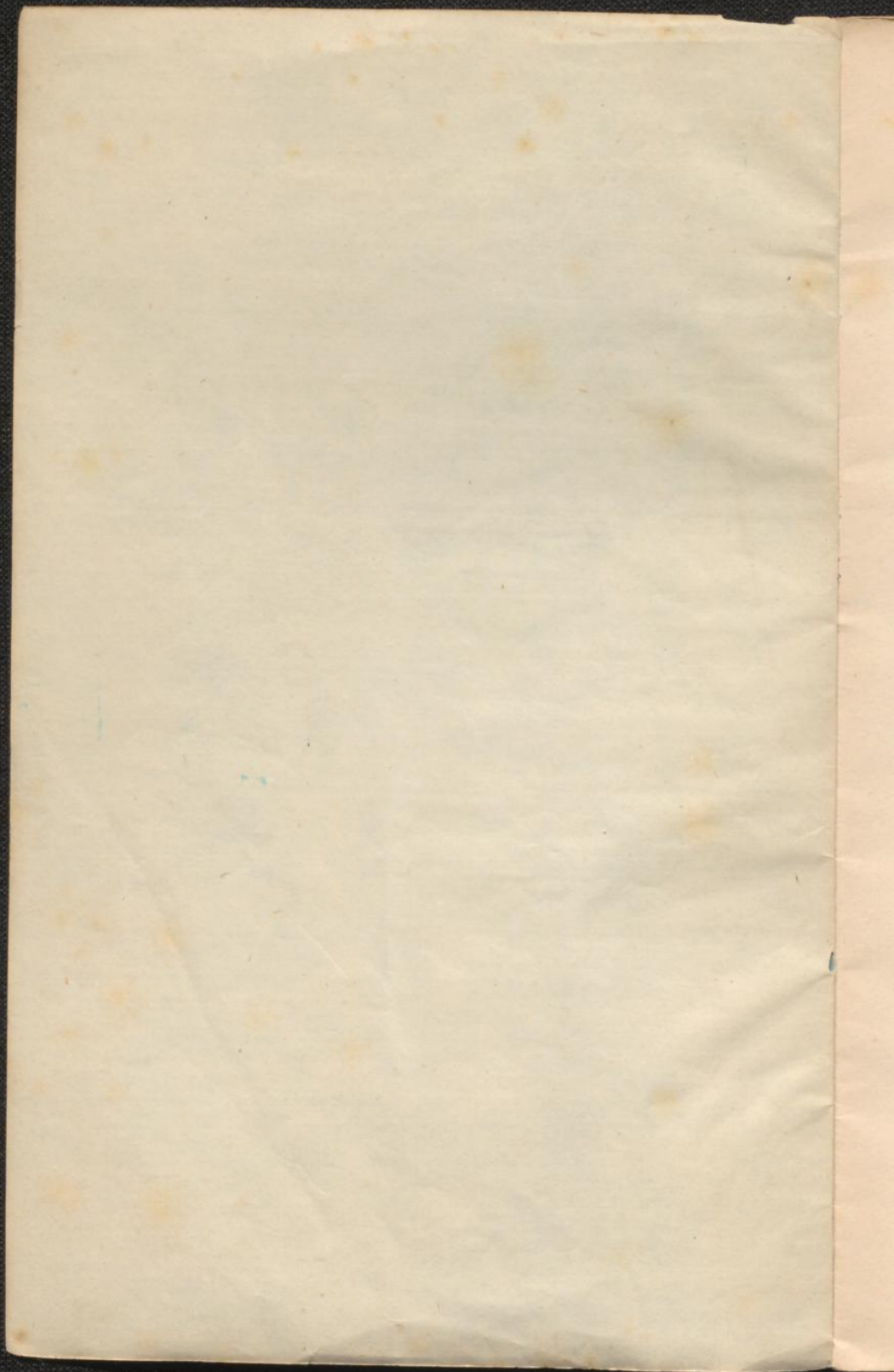
Diakonissenanstalt.

12. 1865.

Diakonissenanstalt

OZ

A 994.72.
1865



Zwölfter Jahresbericht

der evangelischen

Diakonissenanstalt

in

Karlsruhe.

Pro 1. September 1864/65.

Karlsruhe.
Druck von Friedrich Gutsch.
1865.

5753.

Mediz.

7

02A 994, 12. 1865

Mitglieder des Verwaltungsrathes.

Stadtpfarrer Zimmermann.
Oberrechnungsrath Eberle.
Rechnungsrath Bohm.
Revisor Kratt.

Frau Ministerialrath Bähr.
" Geheime Hofrath Godel.
" Seminarlehrer Rudolf.
Freifrau von Rüd. t.

Hausgeistlicher: Miss. Kulpmann.

Oberschwester: Lydia Günther.

Hausarzt: Dr. Schuberg.

Cassier: Revisor Kratt.

Am 20. September hatten wir die Freude, in Vereinigung mit Freunden aus der Nähe und Ferne das 14. Jahresfest unserer Anstalt zu feiern. Da der Raum in der Anstaltskapelle für die zahlreich erschienenen Festgenossen nicht ausreichte, so bildete sich im angrenzenden Garten eine besondere Festversammlung. Die Festreden wurden von den Pfarrern Blumhardt, Peter, Menton und Specht gehalten. Eine derselben, welche uns von Pfarrer Peter im Manuscript freundlichst überlassen wurde, sowie die Hauptgedanken der Rede des Pfarrers Blumhardt, welche während des Vortrags nachgeschrieben sind, werden zur gesegneten Nachfeier mit dem Jahresberichte, den der Hausgeistliche erstattete, im Druck veröffentlicht. Wir hoffen damit dem Wunsche unserer Freunde entgegen zu kommen.

Drei Probeschwestern, welche bei der Feier vor der Versammlung ihr Diakonissengelöbniß ablegten, wurden von Stadtpfarrer Zimmermann nach einer Aureda aus Joh. 15, 16 mit Handauflegung und Gebet im Namen des Herrn zu ihrem Beruf eingeseget. In den Zwischenpausen wurden wechselseitig von den Schwestern und der Versammlung Festlieder gesungen. Mit Dankgebet und Fürbitte, gesprochen durch Oberkirchenrath Pfarrer Mühlhäuser, endigte diese liebliche Feier, deren Segen schließlich schon in einer reichen Festkollekte einen entsprechenden Ausdruck erhielt.

Die Verwaltung.



Rede des Pfarrers Peter in Spöck

über Lucä 15, 5—10.

Der verlesene Abschnitt aus dem h. Wort Gottes ist eine Antwort des Herrn auf eine Bitte der Jünger an Ihn. Er hatte sie so eben einen Blick thun lassen in ihre Christenaufgabe, und darüber war's ihnen, wie wenn sie vor einem hohen Berge ständen und hätten Mühe hinüberzukommen; und das preßt ihnen die Bitte aus (v. 5): „Herr, stärke uns den Glauben!“ — Geht es denn uns heute nicht gerade so, meine Lieben? Wir blicken auf's Neue in unsere Aufgabe als Christen überhaupt oder als Diaconissen im Besondern, und wir stehen gleicherweise, wie die Jünger unseres Textes, vor einem Berge, zu dessen Uebersteigung uns die Kräfte fehlen; und darum machen wir die Jüngerbitte auch zu unserer Bitte: „Herr, stärke uns den Glauben!“

Die Jünger setzen bei dieser Bitte voraus, Glauben hätten sie schon, — daran fehle es nicht: aber es brauche für sie noch einen Zuwachs und Zuschuß zu demselben; der Herr möge ihnen noch Etwas und etwas Wesentliches addiren, im Grunde aber hätten sie bereits ein Anfangsfümlein.

Aus der Antwort unseres Herrn aber ersehen wir, Seine Gedanken treffen nicht mit denen der Jünger zusammen. Denn Er denkt, nicht um Vermehrung des Glaubens handle es sich jetzt bei Seinen Jüngern, sondern vor Allem um das, daß Glaube überhaupt vorhanden sei: habe der Glaube einmal Dasein, Existenz in ihnen, dann könne die Mehrung nicht ausbleiben. Das macht: der echte Glaube ist wie ein Feuerfunke von Oben, — in diesem liegt schon die Kraft sich auszubreiten und sich zu mehren. Der Funke von Feuer hat die Gewalt in sich, zu einem Flammen-Weer heranzuwachsen. Der Anfang, noch so klein, aber lebensvoll, trägt die reichste Fülle von Macht in sich. Nicht ein Sandkorn darf dein Glaube sein, wobei du freilich wünschen mußt, es mögen noch mehr Körner sich anschließen, daß endlich ein Stein daraus werde auf dem Weg der Vermehrung; sondern, wie Jesus seinen Jüngern sagt, ein Senfkorn und senfkornsklein mag dein Glaube sein, so gering dem Ansehen nach, aber ein brennender Funke aus dem oberen Heiligthum, — daraus wird Etwas, aus dem Funken eine wallende mächtige Flamme, aus dem einzigen Senfkorn ein großer vielverzweigter Baum!

Echter Glaube **ist** stark und **macht** stark. Das ist das Erste, was uns der Heiland antwortet auf unsere heutige Festbitte um Stärkung und Mehrung des Glaubens. Der senfkornsklein aber echte Glaube spricht zum Berge: hebe dich von hinnen dorthin, und er hebt sich (Matth. 17, 20). Was lauterer Glaube ist, ist berg-

stark, ja stärker als Berge; denn es liegt die Gewalt drinnen, Berge zu versetzen. Der Glaube ist nicht blos ein Blick in die Höhe, sondern er ist ein Griff in die Höhe, nicht in die blauen Lüfte, sondern in die offene, den Kindern zugängliche Segenskammer Gottes. Denn die Schätze droben liegen nicht mehr unter Schloß und Riegel, sie sind zu haben. Das ist eine Wirkung der vollbrachten Versöhnung. Von uns aus vermögenslos und arm haben wir nun durch den Sohn, an den wir glauben, die Macht empfangen, Gottes Kinder zu heißen und zu sein, denen der Mitgenuß des väterlichen Vermögens droben jetzt zusteht nach den preiswürdigen Gnadenrechten unseres himmlischen Vaters. Das ist's, was uns stark macht. Darin liegt das Geheimniß unseres Siegs und unseres durchbrechenden Muths. Als vor zwölf Jahren mehrere Männer und Frauen dieser Stadt den Gedanken in sich trugen, eine Diakonissenanstalt zu gründen, da stunden sie vor einem Berge, den es zu versetzen galt. Es fehlte nicht an Solchen, welche abriethen und die Ausführung eines derartigen mit unzähligen Schwierigkeiten verbundenen Werkes nicht blos in Frage, sondern selbst in das Gebiet der Unmöglichkeit stellten. Hätten die Anfänger dieses Werkes damals nicht Glauben gehalten, Haus und Werk und Segen desselben wäre nicht in's Leben und in den Bereich der Wirklichkeit getreten. Nun aber haben sie Glauben gehalten, — und ihr Glaube war ein Griff in die Höhe, und so haben sie durch ihren Glauben, der sie stark machte, Haus und Werk und Segen desselben bis auf diesen Tag aus der offenen Schatzkammer ihres himmlischen Vaters mit betenden Händen herausgenommen. Wir sehen daraus, der Glaube hat es immer mit sogenannten Unmöglichkeiten zu thun und macht sie möglich. Der Unglaube mit seinem Anschein von Kraft entleert im Grunde die Menschen von dem, was das einzige Fundament ihrer Stärke sein kann; der Unglaube schwächt die Schwachen und macht sie todeschwach. Und der Glaube stärkt die Schwachen und macht sie gottesstark. So wird mit dieser Kraft von Oben möglich gemacht, was der bloßen Menschenkraft unmöglich ist. Daher des Heilands köstliche Versicherung: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Marci 9, 23.

Schwierigkeiten und Nöthe jeglicher Art sind das Element des Diakonissenberufs. Woher entnimmt das Weib, welches doch schriftgemäß das schwächere Gefäß ist, die Kraft, über die Berufsberge hinaufzukommen? Ihr schwachen Frauen könntet es aus euch selbst nicht, wohl aber könntet ihr's aus dem Vermögen, das dem Glauben dargereicht ist, aus den göttlichen Schätzen und Kräften, die in der allerheiligsten Person unseres Herrn Jesu Christi uns aufgeschlossen und nahegelegt sind. Ein gläubiges Weib, nicht ein Mann, sollte das Werkzeug sein, wodurch in Europa und Amerika das ganze Gefängnißwesen umgestaltet wurde. Wie Elisabeth Frey vor mehr als fünfzig Jahren zum ersten Male das Londoner Gefängniß Newgate betrat, wo in zwei Sälen und zwei Zellen auf 190 Quadratellen 300 Weiber zusammengepfercht waren, in welchem Raum sie wohneten, kochten, wuschen und schliefen — ohne Decke auf dem Boden, —

Bretter waren Kopflissen, — und wie nun die mitleidige Besucherin auf ihre Frage an die unglücklichen wilden Weiber: „Würde es euch lieb sein, wenn Jemand käme, eurer Noth abzuhelpen?“ die verzweifelte Antwort bekommen hatte: „Wer wird sich denn auch um uns Ausgeworfene bekümmern?“ — da erwiderte die Jüngerin Jesu: „Ich bin mit dem Wunsche gekommen, euch nützlich zu sein; und wenn ihr mich unterstützt, so hoffe ich euch helfen zu können,“ und damit war der Anfang gemacht, den Berg des schauerlich verkommenen Gefängnißwesens in der ganzen civilisirten Welt aus den Wurzeln zu heben. Und wer hat diesen Berg versezt? Es war der Glaube eines in ihm selbst schwachen, aber in Gottes Kraft starken Weibes. — Da habt ihr, liebe Schwestern, den Schlüssel zu dem großen Christen-Geheimniß, das unmöglich scheinende möglich zu machen. Der Herr spricht: „Wenn ihr Glauben habt als ein Senforn und saget zu diesem Baum oder zu diesem Berg: „Reiß dich aus und verseze dich in's Meer, so wird er euch gehorsam sein.“ Der Glaube, dieser unmittelbare Verband zwischen dem Herrn und uns, macht uns zu Ueberwindern und Herren, stellt uns in den Adelsrang der Söhne und der Töchter Gottes und macht uns zum königlichen und priesterlichen Geschlecht. Ja, der echte Glaube ist stark und macht starke Leute. Daß ist das Erste, was Jesus uns Allen, Christen überhaupt und Diakonissen besonders, auf unsere Bitte um Stärkung antwortet.

Aber Er hat uns auch noch ein Zweites, ebenso Wichtiges, zu sagen: nämlich zu dieser Ueberwinderstellung, die der Glaube und der Gläubige hat, muß hinzukommen die allertiefste Demuth; denn ohne diese verliert der Glaube Echtheit und Stärke, und er verfällt in Selbsterhebung und in Abschwächung zumal. Als zweites Stärkungsmittel also in unserem Christen- und Diakonissenberuf preist uns der Herr in Vers 7 bis 10 die tiefste Demuth an.

Niemals hat Jesus etwas von uns verlangt, was Er nicht selbst zuvor mit Seiner eigenen Person geleistet hätte. Begehrt Er von Denen, die Seine Glieder sind, Demuth, so ist sie selbst gerade an Ihm, unserem Haupte, in strahlendster Weise zu finden. Von der Fußwaschung an seinen Jüngern berichtet die Schrift ausdrücklich, Er habe sie nicht etwa in einer Stunde Seines Erdenlaufs verrichtet, wo Er hinging gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden, in der vollen Knechtsgestalt; sondern es steht ausdrücklich geschrieben (Johannis 13, 3), mit dem vollen Bewußtsein des Ihm vom Vater verliehenen Weltherrscher-Amtes, mit dem bestimmten Hinausblick auf das, daß Er kraft Seines Ursprungs vom Vater auch der Throngenosse des Vaters sein werde, — also mit dem ganzen Königsgefühl des Erstgeborenen vor allen Creaturen sei es geschehen, daß Jesus aufgestanden sei von der letzten Mahlzeit und den Schurz sich umgürtet habe, um Seinen Jüngern den Dienst zu thun, welcher in dem heißen Land des Staubs und der Sandalen gewöhnlich nur von Sklaven verrichtet wurde. Welch' unvergleichliche

Demuth des Menschensohnes, ein Schauspiel der Engel zu deren Staunen, und ein Schaubrod für den Vater zu dessen Wonne — und zwar eine Demuth bis zum Slavendienst herab in Mitten der Gewißheit Seiner göttlichen Fürstenstellung im Himmel und auf Erden!

Nun, ihr werthen Christen und zum Dienen berufenen Schwestern, hat Er, welcher der Erste unter uns ist, also gethan, dann besteht unser schönster Schmuck, unser eigentliches Ehrenkleid nur in dem demüthigen Wesen. Darf denn der Knecht größer sein wollen als sein Herr? Bückt sich Der, welcher der Herr ist, so tief in den Staub herab, daß Er sich nicht für zu gut ansieht für den geringsten Knechtesdienst: sind wir denn dieses unseres Herrn werth, wenn wir hoch von uns halten und verfallen in allerlei Selbsterhebungsgeanken und verirren uns in böse hoffärtige Begehrlichkeiten? — Verbergen wir es uns doch nicht, diese große Gefahr liegt uns Allen überaus nahe. Durch den Glauben geadelt zu einem königlichen Geschlecht, können wir von dieser Gnadenhöhe, worauf Er uns gestellt, wieder fallen und tief fallen, — wir können die uns durch den Glauben gewordene Kraft und Stärke Gottes mißbrauchen, wenn wir sie für uns und für eigenes Gelüste, für selbstische Gesichtspunkte und Zwecke verwenden möchten und so aus dem Demuthsgeleise unseres Hauptes Jesu weichen.

Sehen wir doch auf den Knecht in unserem Texte Vers 7. Dieser Knecht ist das Bild von uns. Nun, er hat sein Tagewerk gethan auf Feld und Wiesen. So gehört's ja dem Knecht. Er verdiente gar nicht den Namen eines Knechtes, wäre nicht werth, bei seinem Herrn zu sein, wenn er müßig ließe. Bearbeitet hat er, ist auch müde geworden, es hat manchen sauren Schweiß gekostet. Aber nun kommt ihm der Gedanke: jetzt ist die Reihe an mir, daß ich bedient werde — bisher habe ich gedient, nun mögen die Andern mir dienen. — Ist dieser Knecht nicht ein sprechend ähnliches Bild von uns? Kann es nicht über unserem Dienen gar bald kommen, daß wir selbst bedient werden wollen? Wie machen wir's? Wir bringen unsere Opfer in Anrechnung, der Herr ist uns Etwas schuldig, meinen wir. Wir beanspruchen Anerkennung, man soll sich uns dankbar erweisen. Da halten wir also hoch von uns selbst, halten große Stücke auf unsere Arbeit, wir wissen unsere Darangabe wohl zu taxiren. Aber heißt das nun im Glauben stehen? Oder sind wir damit nicht vielmehr aus dem Glauben gefallen? Vergiftet und erlödtet wird unser Glaubensleben durch alle solche Selbsthebungsgelüste. Das Kennzeichen des wahren, echten Glaubens, der stark ist und stark macht, besteht im Gegentheil darin, daß wir gering und auf's Geringste von uns und von unserem Werke halten und daß uns nur Einer und nur Eines groß ist — unser hochgelobter, allein preiswürdiger Herr und Sein allein ruhmwürdiges Werk, wobei Er auch uns als Seine unverthenen Knechte und Handlanger, als seine Mägde und Dienerinnen brauchen zu wollen die Gnade hat (Vers 10).

Aber wir sind auch noch in einem weiteren Punkt Brüder und Schwestern dieses Knechts in unserem Texte (Vers 8). Der Knecht

denkt, er habe Alles gethan, wenn er auf Feld und Wiesen in ehrlicher Arbeit sich umgethan, mit Ochsen und Vieh sich müde geplagt habe, — aber der Knecht vergift, wie das Schönste an seiner Arbeit Das ist, daß er auch seinen Herrn und Gebieter bedienen, ihm das Abendbrod bereiten und vorsezen darf. Ist nicht auch darin dieser Knecht ein Bild von uns? Wenn uns unser Tagewerk recht nach außen getrieben und wir im täglichen Umtrieb müde geworden, können wir nicht auch meinen, nun hätten wir das unsere gethan, weil wir erschöpft und matt am Abend angelangt sind — und können unseren Herrn leer ausgehen lassen? Er selbst und unser Umgang mit Ihm gehört nicht mehr zu unserem Tagewerk? Nach außen hin haben wir unsere Kräfte aufgeboten, aber für Ihn, unseren treuen lieben Herrn, der sich todtdienend hat für uns, will's nun nicht mehr reichen? Er bleibt dahinten und kommt nicht zu seinem Herrenrechte, das Er doch an uns hat. Aber heißt denn auch das im Glauben stehen oder nicht vielmehr aus dem Glauben weichen? Denn das ist doch nicht des Glaubens Art, daß er den Herrn verkürzt und Ihm Sein allerhöchstes und verdienstestest Recht schmälert, sondern das, daß er Niemandes Recht, so gegründet es auch sei, an des Herrn oberstes und erstes Recht reichen läßt und den unmittelbaren Umgang mit dem lieben gnadenreichen Herrn, das innerliche priesterliche Hinzunehmen zu Ihm mit Loben und Danken, mit Buße und Flehen, mit Fürbitte und Gebet für seinen seligsten Dienst hält und es sich nicht nehmen läßt, seinem Herrn auch einen Abendtisch zu bereiten.

Nichts Anderes aber läßt uns in dem Maße in der Demuth einerseits und im Glauben andererseits gewurzelt werden als das unmittelbare persönliche Erscheinen vor unserem Herrn im Gebet und Flehen. In dieser betenden Demuth und in diesem betenden Glauben laffet uns verharren, — dann stehen wir in einer festen Burg, die uns stark macht und unüberwindlich. Amen! —

Aus der Rede von Pfarrer Glumhardt in Boll.

Text: 1. Corinther 15, 58.

Wir haben hier ein Werk, das wir ein Werk des Herrn zu nennen berechtigt sind. Das Haus, das heute sein Fest feiert, will sich der Kranken annehmen. Kranke sind mehr oder weniger vom Herrn Geschlagene, Heimgefuhrte, und ihre Krankheit soll sie innerlich tiefer führen. Sie sind nicht Beweise, daß Gott Jemand wegwerfen will, sondern daß Er den Versuch macht, die Herzen näher an sich zu ziehen. Da will der Herr etwas arbeiten und zu Wege bringen, nicht nur für diese Zeit, sondern für die Ewigkeit. Die Kranken selbst verstehen das häufig nicht, stehen Ihm ferne, kennen den Herrn oft gar nicht, sind befangen, und kommen nicht auf das, was Er eigentlich von ihnen will.

Was ist da natürlicher und christlicher als daß man dem Herrn in dem, was Er thut, entgegenkommt. Wie schön, wenn nun eine Anstalt besteht, die sich's eigentlich zur Aufgabe macht, daß die Kranken aus der Plage, die über sie verhängt ist, mögen einen Nutzen und einen Segen ziehen. — Wir treiben somit hier ein Werk des Herrn; wichtig aber ist's, daß man's auch als ein Werk des Herrn betreibt. Alle, die mithelfen wollen, daß solch' eine Anstalt bestehe, sind verkehrter Art, wenn sie nicht auch ihr Augenmerk darauf richten, daß dieselbe den priesterlichen Charakter habe, vermöge dessen sie den Seelen können wohl thun. Der Herr predigt auf doppelte Weise: durch's lebendige Wort, und durch's eingreifende Thun. Mit Beiden hat er sein Augenmerk darauf, daß Seelen gerettet werden, die sonst verloren gehen. Er heißt uns in der Kirche sein Wort predigen; — wir thun's; — aber wenn Er uns heißt noch auf andere Weise dienen, so müssen wir eben darauf merken, und es auch thun. Hier in diesem Hause sind wir also berufen, Seelen zu werben! —

Aber es treten uns da verschiedene Hindernisse entgegen. Anstalten der Art liebt man häufig nur, so lange sie nicht Christum treiben. Das Humane, Liebevollste schätzt man, aber — nur den Heiland ferne davon! Und nicht auf das hin arbeiten, was die Seelen brauchen, für die Ewigkeit. Ihrer Viele meinen auch, es schade den Kranken, wenn man das Christliche, Evangelische vornimmt. Aber — meine Lieben, — wenn's nicht ein Werk des Herrn ist, und das ist's nur, wenn die Seelen dem Herrn zugeführt werden, — so trägt's den Wurm in sich, und kann nicht bestehen. Darum gilt hier recht das Wort unseres Textes:

„Seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, und wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

Lasset euch durch Nichts Gedanken beibringen, die euch davon abbringen könnten, dem Herrn zu dienen, und bleibet auch unbeweglich, wenn ihr an euch selbst eine Widrigkeit empfindet; unterdrückt es und dringet durch! — Wenn wir die Seelen auch nur können mit dem Herrn bekannt machen, ihnen sagen von einem Heiland, der gekommen ist, sie zu retten, der für sie gestorben, um ihnen das Recht für Zeit und Ewigkeit zu sichern, und auferstanden um ihnen zu sagen, was für eine Verklärung und Herrlichkeit auf sie wartet! — Dies ihnen zu sagen ist ein Werk des Herrn! —

Solches Alles aber muß man doch sagen können, sei's auch mit Klugheit, mit Schonung, mit Weisheit, mit Rücksicht auf ihre Fassungskraft. Eine Diakonissin, die nichts weiter wüßte, als die Arzneien zu reichen, die nicht schon als Spiegel der Wunderliebe Gottes dasteht, die wird ihr Werk mit wenig Segen treiben.

Das Werk verlangt unsern ganzen Ernst. — Bedenkst du, kann man sagen, der du so elend daliegst, daß du noch elender werden könntest, wenn kein Heiland im Augenblick des Scheidens bei dir stände? bedenkst du, daß es sich beim Sterben entscheidet, ob es zur Seligkeit geht, oder zum ewigen Tode?

Wir wissen ja, es giebt einen Himmel und eine Hölle, es kommt

eine Zeit, wo Gott einem Jeglichen geben wird nach seinen Werken, wo für das Eine und das Andere die Zeit aufhört von der es heißt: „Heute ist Gnadenzeit, heute ist der Tag des Heil's.“ —

Wie können wir da anders, als geistlich einstehen, und ist eine Seele noch nicht im Stande, selbst zu sprechen: „Herr! sei mir Sünder gnädig,“ — o Liebe, in der du dastehst, — sprich du es aus an ihrer Statt, sage du es aus ihrem Geiste mit mitleidigem heiligem Ernste heraus. — Sehet, ihr Lieben, eigentlich sollte eines jeden Christen ganzes Thun und Wirken ein Werk des Herrn sein. —

Mit den Worten: „Seid fest und unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn,“ will der Apostel den ganzen Christenlauf, ein Werk des Herrn nennen; bis zu seinem Sterben soll der Christ in seinem Dienst stehen, immer auf Ihn achten, und hat auch die Verpflichtung, wo er nur mit Menschen verkehrt, zu denken, das ist eine Seele, die auch zu Christo kommen soll, — wir sollen stärken, wir dürfen nicht ärgern; wir müssen Liebesfunken anzünden; thun wir das, so können wir auch das Alleräußerlichste als ein Werk des Herrn thun. — Aber wir lassen einander zu oft laufen, und das Laufenlassen ist kein Werk des Herrn. Der Priester, der Levit in der Geschichte vom barmherzigen Samariter thaten kein Werk des Herrn. —

Wenn wir einem Menschen begegnen, ist der gesund? — Ach, die Gesundheit ist gewichen von der Erde.

In allen Herzen steckt Neid, Trotz, Gleichgültigkeit, Geiz, Stolz, eigenmächtiges tolles Treiben, verkehrte Gedanken; — ist das Gesundheit?

Wenn du nun mit einem Blick, einem Gruß, mit einem liebenden oder ernstern Wort einen Funken erregen kannst, der weiter hinauf zum Herrn führt, so hast du ein Werk des Herrn gethan.

Es thut wohl, wenn man äußerliche Barmherzigkeit unter den Menschen findet, aber 's ist noch nicht ein Werk des Herrn!

. Das ist ein Werk des Herrn, wenn man also es suchet zu treiben, daß du und ich und ich wie du einander näher zum Herrn bringen. — O, daß unsere Liebe fest, und all' unser Thun ein Werk des Herrn sei.

Wer aber vom Geiste Christi getrieben wird, der muß sich Schmach gefallen lassen. — Es giebt Schweres, Ermüdendes, Peinliches in einem solchen Leben; man kommt an Lager hin, wo man fast rathlos steht. Es ist keine leichte Sache; aber sei's nun leicht oder schwer, ein Werk des Herrn muß es bleiben; der Gedanke muß fest bleiben, dem Herrn soll ich dienen, und wahrhaftiglich dienen, damit der Herr mir nicht einmal sagen kann: — „Ja — du hast gethan, als ob du mir dientest, hast aber nur auf dich gesehen.“ Der Herr wolle es euch geben, daß ihr euch nicht davon abbringen lasset, Ihm fest und unbeweglich zu dienen und darin zuzunehmen, sintemal ihr wiisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Jahresbericht.

Seid herzlich willkommen, werthesten Freunde und Festgenossen, an dieser geheiligten Stätte zum Mitbegehen der 14. Jahresfeier dieser Anstalt. Ja, seid gesegnet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat und dessen Güte alle Morgen neu ist. Seine Huld gestattet uns heute, mit Dank und Freude auf das 14. Jahr dieser Anstalt zurückzublicken und des Weges zu gedenken, auf dem seine Liebeshand uns gnädiglich geleitet und durch Lieb' und Leid wohlbehalten hindurch geführt hat. Das Werk unserer Anstalt ist ja, wenn auch nicht ohne Anfechtungen, doch in seinem Friedensgange erhalten geblieben, und bei dem im Verhältniß zu andern Anstalten geringen personalen Bestande, sind wir durch die Hülfe des Herrn, dessen Kraft mächtig ist in der Schwachheit, mit reichem Tagewerk gesegnet gewesen.

Wenn wir die Signatur der von den Gliedern dieser Anstalt im nun verflossenen Jahre gemachten Erfahrungen bezeichnen sollen, so finden wir dieselbe genau in dem prophetischen Worte (Jesaja 40, 29): „Er giebt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden.“ — Was sollte auch ein so geringes Häuflein, das bald ermüdet ist, vermögen, wenn unser Herr aus seiner Liebes- und Lebensfülle unsere schwachen Gefäße nicht stets wieder mit frischem Muth erfüllt. —

Die uns bisher anvertraute Aufgabe ist einzig die Krankenpflege gewesen und so lange uns nicht andere Arbeitsfelder geöffnet werden, ja, so lange unsere Kräfte dadurch in vollen Anspruch genommen sind, geziemt es uns, dabei zu bleiben und uns der Zersplitterung möglichst zu enthalten, um so mehr, da gerade für dieses Werk nicht so Viele bereit stehen. Es gilt da, die Einfachheit festzuhalten und in dem uns vertrauten Werke treu zu verharren, bis unser Tag wird vollendet sein.

Wir freuen uns, aus der Mitte unserer Schwestern von Zeit zu Zeit das Zeugniß zu vernehmen, daß es ihnen eine heilige Sache ist, ihre Lebenskräfte dem Dienst der Leidenden um Jesu willen weihen zu dürfen. Sie äußern dabei wohl auch ihr Bedauern, daß nicht mehr ihrer Mitschwestern, die, ohne eigentlichen Lebensberuf, nur bloße Zuschauer des Werkes bleiben, dem Rufe: Komm' herüber und hilf uns, zu folgen sich gedrungen fühlen. Eben deswegen stimmen sie um so inniger in unser sonntäglich an dieser Stelle wiederholtes Gebet ein: „Erwecke, o Herr, und berufe noch ferner willige Seelen zu Deinem Dienst an Kranken und Leidenden.“ — Wir vernehmen wohl, daß es bei manchen Jungfrauen an solchen Weck- und Rufstimmen nicht gefehlt hat; sie sind dabei aber doch bisher noch unentschieden geblieben. Vielleicht geschah dies durch Hemmung und Fesseln von Außen; wohl auch durch heimliche Bangigkeit vor dem Werke selbst, das ihnen zu schwer erschien, oder wie sie fürchten, zu viel Selbstentfagung von

ihnen fordert. Dabei fällt uns dann oft die Frage ein: „Warum bleibt ihr an eurem Lebensmarkt so unentschieden stille stehen?“ — Es kann doch Niemand mit Recht sagen: „Es hat uns Niemand gedient.“ Ach nein, an Gelegenheit fehlt's hier nicht, um im Liebesdienst bei den Kranken in die Fußstapfen dessen zu treten, der, eben so dienend, sagte: „Ich muß wirken, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand mehr wirken kann.“ —

Treten wir nun in den Gang der Anstalt ein, so hat es im letzten Jahre nicht an Leidenden gefehlt, die in derselben Verpflegung suchten und gefunden haben. Die Zahl der aufgenommenen erwachsenen Kranken belief sich auf 364 Personen, von welchen 33 in erster Klasse und 331 in zweiter Klasse verpflegt wurden. Bei 29 der Letzteren geschah es zum Armenpreise und 10 derselben empfangen es unentgeltlich. Unter Gottes Segen gelangten 279 Patienten zur Heilung; 21 konnten gebessert und 12 mußten ungeheilt entlassen werden.

Durch den Tod sind 23 aus ihrem Leiden entbunden worden. Die übrigen 29 blieben noch in Verpflegung. Im Ganzen genommen genossen sie die Pflege 10,489 Tage, was auf die Person gerechnet, 29 Tage beträgt. Im Blick auf die Zahl der Kranken, welche die des vorigen Jahres um 9 übersteigt, kann wohl auch das Wort gelten: „Arme habt ihr allezeit;“ denn Kranke gehören auch mit zu den Armen. Gottlob, daß wir dazu fügen können, es hat bei ihnen auch nicht an Solchen gefehlt, welche durch die Noth zu Gott und zur gläubigen Gemeinschaft mit ihrem Heiland geführt wurden und auf welche wohl seiner Zeit das Wort seine Anwendung finden mag: „Was ihr gethan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr mir gethan.“

Außer der Anstalt geschah die Pflege in 81 Familien in 683 Tagen und außerdem noch in 25 Familien durch 75 Nachtwachen. Die Arbeit unserer auswärtig stationirten Schwestern konnte das Jahr hindurch ohne sonderliche Unterbrechung fortgesetzt werden. Bei wieviel Kranken dieses geschehen, können wir nicht genau angeben. Im hiesigen städtischen Krankenhause sind von 4 unserer Schwestern 582 Erwachsene verpflegt worden.

Im Kinderkrankenhause sind dieses Jahr 50 Kinder in Pflege gewesen. Davon sind 20 genesen, 5 gebessert, 2 ungeheilt entlassen, 9 noch in Pflege geblieben und 14 sind ihrem Leiden erlegen. Manche derselben, meist junge Säuglinge, kamen in solchem Zustande zu uns, daß von vornherein keine Aussicht auf Genesung sich darbot und sie nur des Nothstandes wegen aufgenommen werden konnten, um ihnen auf ihrem Leidens- und Sterbenswege durch bessere Pflege und Wartung einige Linderung angedeihen zu lassen. Zwei derselben wurden im Freibette, 4 zum Armenpreis, 6 unentgeltlich und 38 gegen die üblichen Kostgelder verpflegt und zwar in 4086 Pflegetagen, was für jedes Kind durchgängig 81 Tage beträgt. Dieser jüngere Zweig des Dienstes der Anstalt wurde, unter Leitung einer Aelteren, durch zwei ständige Schwestern versehen, wobei eine junge frühere Patientin, welche seit ihrer Genesung sich mit williger Hingabe dem Werke weicht, treue Aushilfe geleistet hat.

Unser Hausarzt, Herr Dr. Schuberg, hat das Jahr hindurch fortgefahren, den erwachsenen Kranken die ärztliche Hülfe zu leisten und deren Pflege durch seine Anordnungen zu leiten. Bei einer Barkanzreise desselben trat Herr Dr. Franz Molitor freundlichst an dessen Stelle. Letzterer leistete auch fortwährend mit Sorgfalt die ärztliche Pflege der Kinder. Die Herren Dr. Schuberg und Dr. Bähr haben den eine Zeit lang unterbrochenen ärztlichen Unterricht der Schwestern in der Krankenpflege und den dazu dienenden wundarznei-lichen Kenntnissen zu unserer Freude wieder begonnen. Wir sprechen den Herren Ärzten für ihre bereitwilligst und treu der Anstalt geleisteten Dienste unseren herzlichsten Dank aus. — Den Unterricht in Realfächern und Gesang versah Herr Lehrer Winter nebst der Orgelbegleitung in unseren sonntäglichen Hausgottesdiensten, wofür demselben ebenfalls unser Dank ausgesprochen wird. —

Am Schlusse des vorigen Jahres bestand unser Schwesternkreis aus 31 Diakonissen und 5 Probeschwestern. Er ist in diesem Jahre zunächst durch den Austritt einer Diakonissin und einer Probeschwester vermindert, dann aber durch den Eintritt von 3 Probeschwestern wieder etwas vermehrt worden, so daß er heute aus 33 Diakonissen und 4 Probeschwestern besteht. Eine Pensionärin, (d. h. eine Probeschwester, welche uns von einem auswärtigen Vereine zur Ausbildung für den Diakonissendienst anvertraut wurde) die ihre Probezeit vollendet hatte, wurde in einer häuslichen Feier zu ihrem Berufe eingeweiht und ist seitdem in Mosbach unter Leitung des dortigen Diakonissenvereins in frische gewünschte Arbeit getreten. Dagegen haben zwei andere Pensionäre von Frankfurt ihre Probezeit angetreten. —

Drei unserer jüngeren Schwestern, welche ihre Probezeit bestanden und vom Vorstand die Zustimmung zu ihrer Aufnahme als Diakonissen erhalten haben, stehen bereit, um heute vor dem Herrn und Angesichts dieser Festversammlung ihr Gelübniß abzulegen und die Befestigung für ihren Beruf durch Einsegnung im Namen unseres Herrn zu empfangen. Wir bitten die werthen Festfreunde diese Handlung mit ihrer herzlichsten stillen Fürbitte zu begleiten, und also in ihrem Theile dahin mitzuwirken, daß diese Schwestern Gnade empfangen mögen zur geheiligten Führung ihres Berufs bei den Kranken sowohl, als in der Gemeinschaft ihrer Mitschwestern. Das göttliche Zeugniß und die eigene Erfahrung lehrt uns die Wahrheit, daß der Mensch nichts aus sich selber nehmen kann, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Je mehr dieses von den Schwestern und uns anerkannt wird, desto weniger werden wir in eitelm Vertrauen zu Schanden kommen und das Gefühl der Abhängigkeit von der Gnade und dem Beistande des Herrn wird sie und uns dahin führen, in Demuth und Glauben aus Jesu Fülle zu nehmen, was zum Leben und göttlichen Wandel gehört. —

Wie sehr wir dessen auch in Leiblicher Hinsicht fortwährend bedürfen, das ist uns im abgelaufenen Jahre durch Erkranken und Schwächung mancher Schwestern recht nahe gelegt worden. Bis auf Eine hat die Hand des Herrn sie hergestellt und aus der Schwachheit

gestärkt. — Den auf den Stationen im Dienst ermüdeten Schwestern ist ein vierwöchentlicher ruhiger Aufenthalt im Mutterhause zu deren Erfrischung gesegnet gewesen. Einzelne, namentlich die Oberschwester, bedurften eine Ruhezeit außerhalb der Anstalt. Wir erwähnen hierbei dankbarlichst, daß eine werthe Familie in Lichtenthal zu diesem Zwecke in sehr freundlicher Weise für eine der Erholung bedürftige Schwester im Spätsommer für jedes Jahr eine freie Wohnung angeboten und schon zweimal verliehen hat.

Die Schwestern auf den Stationen durften erfahren, wie das Werk unter ihren Händen im Wachsen begriffen ist. Ihr Kreis mußte in Heidelberg um eine dritte und in Mannheim um eine fünfte Schwester vermehrt werden. Die Schwester in Freiburg sieht, wie das dortige evangelische Stift allmählig zur Mutteranstalt heranwächst. Auch in Frankfurt reichen unsere sechs Schwestern nicht mehr aus und ist man deshalb zum Schluß gelangt, ein eigenes Mutterhaus zu gründen, wozu die ersten Schwestern als Pensionäre dieser Anstalt ihre Ausbildung erhalten. — Wegen Mangel an Schwestern fühlte sich die Verwaltung außer Stande, neue Außenposten zu besetzen, obschon dazu wiederholt Antrag an sie gelangt ist. Wir sehen darin, wie das durch den selig heimgegangenen Nestor der evang. Diakonissenarbeit, Pastor *Friedner* in *Kaiserswerth*, gepflanzte Senftorn stets mehr zu einem Baum erwächst.

31

Die Bauten und Anlagen zur nöthig gewordenen Erweiterung und Einfriedigung des Raumes der Anstalt sind zur Förderung des Werks nun zu unserer Freude zu Stande gekommen. Dadurch ist, wie die Jahresrechnung zeigen wird, die in der Minderung schon begriffene Geldschuld der Anstalt wieder etwas vermehrt worden.

Die Einnahme und Ausgabe in diesem Jahre und der Stand der Kassenverhältnisse ist übersichtlich folgender:

Uebersicht

über

die Einnahmen und Ausgaben vom 1. September 1864 bis dahin 1865.

Einnahme.

Cassenvorrath vom vorigen Anstaltsjahre	— fl. 48 fr.
Ertrag der Liegenschaften	99 = 50 =
Ertrag des Druckverlags	30 = 24 =
Ertrag von Capitalien	12 = 53 =
Opfer bei dem Jahresfeste 1864	106 = 47 =
Opfer bei den sonstigen Gottesdiensten	156 = 39 =
Opfer in den Hausbüchsen	121 = 39 =
Uebertrag	529 fl. — fr.

	Uebertrag	529 fl. — fr.
Jährliche und vierteljährliche Beiträge	438 = 47 "	
Geschenke und Vermächtnisse	3361 = 56 "	
Für die Krankenpflege:		
a) in der Anstalt, an Erwachsenen	5677 = 39 =	
b) " " " " Kindern	1487 = 14 =	
c) außerhalb der Anstalt, in Privathäusern	1788 = 57 =	
d) " " " " auf Stationen	2448 = 20 =	
Kostgeld von "Pensionären" anderer Vereine	116 = 20 =	
Anlehen	2500 = — =	
	Ganze Einnahme	18,348 fl. 13 fr.

Ausgabe.

Ausbildung der Schwestern (Gehalt des Hausgeistlichen, Lehrers zc.)	488 fl. 1 fr.	
Heilung und Pflege	781 = 14 =	
Gebäudeunterhalt	197 = 8 =	
Gartenaufwand	182 = 54 =	
Nahrung	5704 = 59 =	
Kleidung und Wäsche	1213 = 3 =	
Feuer und Licht	1446 = 50 =	
Gehalt des Hausdieners	154 = — =	
Geräthe (Anschaffung und Unterhalt)	460 = 4 =	
Abgabe, Druckkosten, Porto zc.	205 = 28 =	
Liegenschaftserwerb	5768 = 32 =	
Schuldenverzinsung	1180 = 40 =	
Schuldentilgung	500 = — =	
Sonstige Ausgaben	62 = 16 =	
	Ganze Ausgabe	18,345 fl. 9 fr.
	Ganze Einnahme	18,348 = 13 =
Cassenvorrath	3 fl. 4 fr.	

Vermögens- und Schuldenstand.

Die Anstalt besitzt das Diakonissenhaus in Karlsruhe mit Einrichtung und dabei liegenden Grundstücken; ferner einige durch Freunde geschenkte Partialschuldbforderungen im Gesamtbetrage von 319 fl. — fr.

Hierauf ruhen folgende

Schulden.

1) auf Obligation, zu $4\frac{1}{4}\%$	26,000 fl. — fr.	
2) " Handschriften, zinsfrei	405 = — =	
3) " " zu 3%	100 = — =	
4) " " zu 4%	2500 = — =	
5) " Gartenkaufpreisrest	3000 = — =	
	Gesamtschuld	32,005 fl. — fr.

Unter dem Vermögen ist der

Schwesterversorgungsfond

begriffen, bestehend aus der „Hohenlofer-Stiftung“ zu 1000 fl. — fr.
und aus den Zustiftungen von 1861 — 1865 mit . 1127 = 56 =

Stand dieses Fonds am 1. September 1865 2127 fl. 56 fr.

Wir hatten uns in diesem Jahre wieder mancher Beweise liebenswerther Theilnahme in Beiträgen an Geld und Naturalien zu erfreuen, sowohl für die Anstalt, als das damit verbundene Kinderkrankenhaus, von welchen monatlich schon spezielle öffentliche Anzeige erstattet worden ist. Wie früher, so haben auch in diesem Anstaltsjahre Freunde aus den evangel. Gemeinden der Umgegend fortgefahren, aus ihrem Erntesegen und mit selbstgemachtem Meinen uns in dem Bedürfniß des Haushalts zu unterstützen. Im langen kalten Winter kam die werthe Gabe von 500 Wellen Brennholz, welche unser gnädigster Landesfürst der Anstalt zuwendete, uns besonders zu Statten. Außerdem haben die höchsten und hohen Glieder unseres Fürstenhauses bei frohen Familienerlebnissen der Anstalt huldreiche Gaben zukommen lassen. Die vom Herrn über Leben und Tod abgerufene hochselige Frau Markgräfin Wilhelm, welche bei mehreren unserer Jahresfeste persönlich an der Feier Theil nahm, blieb bis zu ihrem seligen Abscheiden der Anstalt mit besonderer Liebe zugethan, was ihr ein gesegnetes Andenken in derselben gesichert hat. — Ein hiesiger Freund versah uns aus seinem Keller im Sommer mit Eis zum Auflegen für unsere wunden und schwer leidenden Kranken, und ein Anderer mit Gyps zu Verbänden für dieselbe. Ein Anderer übernahm die Reparatur der zinnernen Gefäße, und wieder ein Anderer das öftere Schärfen der Arbeitswerkzeuge der Anstaltschwestern. Die Badebesitzer in Karlsruhe und Beierheim sandten wieder Freibillette zur Benutzung für die Schwestern. Der Herausgeber des Tagblattes hat unsere Inserate fortgehend und bereitwilligst unentgeltlich aufgenommen. Ein ungenannter in der Anstalt gewesener Patient sandte zu unserer besonderen Freude aus Dankbarkeit seinen ersten durch Arbeit wieder erworbenen Tagelohn. Auch wurde in letztwilligen Bestimmungen der Anstalt noch liebend gedacht, und sind ihr dadurch wieder einige Vermächtnisse zu Theil geworden.

Wir danken allen und jeden Wohlthätern des Werkes für ihre der Anstalt bewiesene Unterstützungen. Der Herr gedenke ihres Werkes der Liebe und lasse sie als Gesegnete in allerlei Weise zu ihrer Ermuthigung erfahren die Kraft seines Ausspruches:

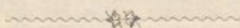
„Geben ist seliger, denn Nehmen!“

Wir übergeben die Anstalt auch für ihr 15. Jahr mit allen ihren Gliedern, Bedürfnißen und Nöthen wieder auf's Neue Gottes guter und allein weiser Leitung, Seinem Segnen und Nehren, Seinem Schutz und Schirm bei Tag und Nacht. Ja, Er gedenke unserer Aller nicht nach unserm Verdienst, sondern nach seiner Barmherzigkeit und Gnade in Christi Jesu. Amen.

Verzeichniß

der Schwestern der Diakonissenanstalt.

Nr.	Namen.	Geburtsort.	Eingetreten.
a. Diakonissen.			
1	Lydia Günther, Oberschwester	Thiengen	28. Oktober 1854
2	Elise Schnäbele	Rüppurr	23. Februar 1850
3	Christine Thibaut	Friedrichsthal	13. Mai 1850
4	Wilhelmine Borel	Friedrichsthal	25. Septemb. 1850
5	Auguste Klein	Karlsruhe	30. Oktober 1851
6	Wilhelmine Sautter	Karlsruhe	17. April 1852
7	Salome Büchele	Lahr	12. April 1855
8	Wilhelmine Horlb	Königsbach	9. Januar 1857
9	Amalie Lang	Rehl	26. Oktober 1857
10	Barbara Walbner	Niederweningen	27. Dezember 1857
11	Marie Frei	Eichstetten	12. März 1858
12	Friederike Hambrecht	Emmendingen	15. Juli 1858
13	Anna Drecht	Feuerbach	10. Januar 1859
14	Clara Cerff	Schwezingen	25. April 1859
15	Christine Janz	Heinsheim	25. April 1859
16	Pauline Lachenmeier	Ohweil	16. Mai 1859
17	Eva Kuni	Neuzingen	1. März 1860
18	Abdolphine Weschenselder	Karlsdorf	8. März 1860
19	Friederike Lind	Graben	1. Mai 1860
20	Karoline Keller	Bauschlott	30. August 1860
21	Susanna Nullmann	Unteröwisheim	15. Dezember 1860
22	Louise Haupt	Karlsruhe	27. Dezember 1860
23	Christine Zimmermann	Liedolsheim	8. Februar 1861
24	Christine Mufgnug	Berghausen	8. Februar 1861
25	Magdalene Vieler	Dinglingen	7. Juli 1861
26	Margarethe Guntel	Rohdorf	13. Septemb. 1861
27	Pauline Kohnagel	Mingolsheim	24. April 1862
28	Laura Weinkauf	Heidelberg	15. Novemb. 1862
29	Friederike Wschinger	Karlsruhe	27. Februar 1863
30	Katharina Benedikt	Biberach	14. April 1863
31	Sophie Kohnagel	Mingolsheim	6. Juli 1863
32	Pauline Staib	Biberach	29. April 1864
33	Rosa Rißner	Frankfurt	2. Mai 1864
b. Probeschwestern.			
34	Katharina Reis	Weingarten	26. Dezember 1863
35	Christine Gorenflo	Friedrichsthal	22. Mai 1865
36	Christine Ritter	Lachen	5. April 1865
37	Marie Chret	Hemsbach	8. Dezember 1864



Auszug

aus den Statuten der evangelischen Diakonissenanstalt zu Karlsruhe.

A.

Bedingungen, unter welchen Jungfrauen, die sich als Diakonissen der Krankenpflege widmen wollen, in die hiesige Anstalt aufgenommen werden.

1. Die evangelische Diakonissenanstalt dahier hat den Zweck, Krankenpflegerinnen — Diakonissen — zum Dienst in Kranken- und Privathäusern zu bilden.
2. Diakonissen sind Dienerinnen Jesu Christi, in Werken der barmherzigen Liebe. — Eine evangelische Diakonissin sucht in ihrem Berufe weder Verdienste noch Versorgung, sondern eine Gelegenheit, sich Dem dankbar zu erweisen, der ihre Seele erlöst hat.
3. Mit der hiesigen Anstalt ist ein Krankenhaus verbunden, in welchem den Diakonissen, neben dem Unterricht, welchen der Hausarzt erteilt, zugleich Gelegenheit zur praktischen Krankenpflege gegeben wird.
4. Diejenigen, welche als Diakonissen aufgenommen werden wollen, dürfen nicht unter 18, und in der Regel nicht über 36 Jahre alt sein; sie müssen einen gesunden rüstigen Körper, christlich heitern Sinn, unbescholtenen Ruf haben und die gewöhnlichen Elementarkenntnisse besitzen; also gut lesen, schreiben und rechnen können; vorzüglich sollte es ihnen aber an Kenntniß der evangelischen Heilswahrheit aus und nach dem Worte Gottes nicht fehlen.
5. Die Gesuche um Aufnahme als Diakonissen sind schriftlich an den Verwaltungsrath der Anstalt zu richten, welchen beizuschließen ist:
 - a. ein Geburtschein;
 - b. ein Zeugniß des Seelsorgers über unbescholtenen Ruf und Wandel;
 - c. ein ärztliches Zeugniß, daß Bittstellerin gesund, mit keinen körperlichen Gebrechen behaftet und vaccinirt ist;
 - d. eine schriftliche Einwilligung der Eltern, oder wenn diese nicht mehr leben, vom Vormund;
 - e. ein kurzer, selbst verfaßter und selbst geschriebener Lebenslauf;
 - f. ein Heimathschein.
6. Ueber die Aufnahme in die Anstalt überhaupt, so wie über die Verwendung als eigentliche Diakonissin ist nach gehörig erworbener Befähigung vom Verwaltungsrath zu entscheiden. Die in die Anstalt Zugelassenen haben für Bett, Weißzeug und Kleider selbst zu sorgen, so lange die Aufnahme als Diakonissin nicht erfolgt ist.

Nach erfolgter Aufnahme einer Probeschwester als Diakonissin geht die Verpflichtung dafür auf die Anstalt selbst über.
7. Die Aufnahme als Diakonissin erfolgt nach wohlbestandener Probezeit in einem Hausgottesdienste, wobei die Aufzunehmende sich zur Treue in der Nachfolge Christi, so wie in ihrem Berufe und zum willigen Gehorsam gegen den Verwaltungsrath und dessen Anordnungen verpflichtet.
8. Wie der Eintritt in die Anstalt eine Folge freier Entschließung ist, so steht auch der Austritt aus derselben jederzeit frei; nur wird der Ordnung wegen verlangt, daß der Austritt dem Verwaltungsrath ein Vierteljahr vorher angezeigt werde.

9. Die Anstalt ist verpflichtet, für die Bedürfnisse der Diakonissen, welche keine sonstige Belohnung für ihre Dienstleistungen empfangen, in gesunden und kranken Tagen, so wie im Alter zu sorgen.

B.

Ordnung, nach welcher Kranke zur Pflege ins Krankenhaus der evangelischen Diakonissenanstalt aufgenommen werden.

1. Das Krankenhaus der Diakonissenanstalt nimmt männliche und weibliche Kranke auf nach Vorlage eines ärztlichen Zeugnisses, auf welches hin über die Aufnahme entschieden wird.
2. Kranke, die sich in erster Klasse versorgen lassen, erhalten besondere Zimmer, übernehmen aber die Kosten des Arztes, der Arznei, der Wäsche, auch Bäder noch besonders. Sie vergüten für den Tag im Winterhalbjahr 1 fl. 30 kr.; im Sommerhalbjahr 1 fl.
3. In zweiter Klasse haben die Kranken keine besondere Zimmer, dagegen Arzt, Arznei, Wäsche und Bäder frei. Sie vergüten für den Tag 30 kr.; Arme 18 kr.
4. Bei allen Krankheiten, die eine Erneuerung des Bettes nöthig machen, so wie bei jedem Sterbefalle wird eine Entschädigung für das Bett von 3 fl. entrichtet. Für Kranke erster Klasse steht die Anstalt jedem Arzte offen. Die Kranken zweiter Klasse, so wie die Patienten des Kinderkrankenhauses besorgt der Hausarzt.

C.

Verhaltensregeln für Fälle, in welchen Diakonissen zur Krankenpflege in Privathäusern berufen werden.

1. Diakonissen, welche beauftragt werden, Kranke in Privathäusern zu versorgen, sind verpflichtet, diesen Dienst mit stillgeammeltem Sinne, mit Treue und liebender Sorgfalt zu versehen; besonders haben sie die Verordnungen des Arztes mit großer Pünktlichkeit zu befolgen.
2. Die Vergütung an die Anstalt für die geleisteten Dienste bleibt dem billigen Ermessen freigestellt. Die Diakonissin selbst nimmt keine Geschenke an. Will man ihr dennoch ein besonderes Andenken zuwenden, so empfängt sie dieses nur in dem Falle, daß die Verwaltung solches zum Besten des für Kranke, und invalide Schwestern gestifteten Fonds verwenden möge.
3. Die Diakonissin nimmt ihre Mahlzeit, weder mit der Familie, noch mit dem Gesinde, sondern immer allein. Die Nahrung soll gesund und ganz einfach sein. Sie darf nicht mehr, als um die andere Nacht wachen. Währt die Krankenpflege aber über 14 Tage und längere Zeit, so darf sie fortan nur in der dritten Nacht die Wache haben. Nach jeder durchwachten Nacht sollen ihr einige Stunden Ruhe gestattet werden in einem Zimmer, das sie abschließen kann.
4. Die Beschäftigungen der Diakonissen haben sich ausschließlich auf die kranke Person zu beschränken. Sobald die Anstalt ihrer bedarf, hat der Verwaltungsrath das Recht, dieselbe wieder abzurufen. Der Dienst hört von selbst auf, wenn die kranke Person keiner besonderen Pflege mehr bedürftig ist.



BLB Karlsruhe



46 50887 8 031

